



Die Schwarzpläne von 1901 und 1913 verdeutlichen das rasante Wachstum im damaligen Rixdorf, dem heutigen Berliner Bezirk Neukölln.  
Abbildungen: Katalog

Rechts: Kinder, Rollschuhe, Albrechtstraße, März 1938.  
Foto: Walter Danz



### Berlin-Neukölln 100 Jahre Bauen für Neukölln

„Eine kommunale Baugeschichte“ – der Untertitel der Ausstellung der Abteilung Bauwesen des Bezirksamts Neukölln ist nicht gerade ein glamouröser Programm-Punkt für ein Maienwochenende, mag man denken und einen lehrreichen Ausflug in den Berliner Süden verpassen. Fangen wir also anders an, mit ein paar Namen: da wären Mies und die Taut-Brüder, oder, etwas spezieller, in diesem Zusammenhang aber ungleich interessanter, Reinhold Kiel, Hans Müller und Karl Bonatz. Sie alle (und noch viele andere) haben an der Architektur von Neukölln mitgewirkt, die einen nur kurz, als Berufsanfänger, die anderen über viele Jahre als Stadtbauräte. 550 Gebäude sind seit der Gründung in der Verantwortlichkeit des Hochbauamts entstanden. Zum 100. Geburtstag wird dieses Œuvre mit einer sehenswerten Schau in der Galerie am Körnerpark gewürdigt. Der Ort ist gut gewählt. Orangerie und Kleines Museum sind ein Werk von Reinhold Kiehl (1874–1913), der das Amt 1905–12 als erster Stadtbaurat für Hochbau leitete. Zu dieser Zeit war die Verwandlung des kleinstädtischen Rixdorfs in eine Großstadt mit über 200.000 Einwohnern in vollem Gange; vier Schwarzpläne des heutigen Bezirkszentrums an der Karl-Marx-/Ecke Erkstraße künden davon eindrucksvoll. Das Rathaus eben dort und das Stadtbad in der Ganghofer Straße sind die prominentesten Zeugnisse seiner Amtszeit, aber auch sein Bestreben, die berüchtigte Berliner Mietskasernen zum Reformmietshaus mit großzügigen Hofbereichen und weniger or-

### Halle (Saale) Photos aus Halle 1900–2003

„Sie sucht nicht das Schlimme, weil es fotografisch interessant ist.“, hieß es 1986 im Vorwort zum Katalog „Menschen und Gesichter“ der Fotografin Helga Paris. „Sie sucht die Wirklichkeit, wie sie auch aussieht.“ Diese Feststellung wurde durch das Verbot der sei-



namentbeladenen Fassaden weiterzu entwickeln, ist nicht zu vergessen. Die Tätigkeit des Amtes, wo damals rund 30 Beamte und Angestellte arbeiteten, fand im ganzen Reich Beachtung, so dass die Berufung seines Leiters zum hauptverantwortlichen Stadtplaner des Zweckverbands Groß-Berlin im Jahr 1912 nicht überrascht. Die weiteren Wege der Amtsleiter und Mitarbeiter ebenso wie ihre Herkunft sind ein eigenes Thema, das die Biographien, die einen Teil der Ausstellung bilden, wohl anreißen, aber nicht annähernd erschöpfend darstellen können – das hätte Rahmen und Anspruch dieser Schau freilich gesprengt. Das chronologische Nacheinander der baulichen Zeugnisse ihrer Tätigkeit für Neukölln ist allein schon ein Spiegel der deutschen Architektur im 20. Jahrhundert, der zu einem anschließenden Spaziergang verführt, (der voluminöse, etwas dröge gestaltete, aber sehr informative Katalog enthält eine Karte, in der die Bauten gekennzeichnet sind). So verschieden die Stadtbauräte im Einzelnen und so wechselhaft die gesellschaftlichen Umstände ihrer Wirkens, eines ist ihnen doch gemein – die Idee von einer qualitätvollen öffentlichen Architektur, so knapp der finanzielle Spielraum auch gewesen sein mag. Daran anzuknüpfen wäre ein hehrer Wunsch, dem Bescheidenheit vor sei – die 1990 vollzogene Umbenennung des Hochbauamts in „Serviceeinheit Hochbau“ kündet laut genug vom Niedergang des öffentlichen Bauens. Dass die Gegenwart aber nicht einmal in der Lage ist, die Leistung der Vorigen für die kommende Generation zu bewahren, stellt ihr ein Armutszeugnis aus, das sich unter rein finanziellen Aspekten mitnichten erschließt. ub

Galerie im Körnerpark,  
Schicker Straße 8, 12051  
Berlin; bis 29. Mai, Di–So  
12–18 Uhr.

Ausstellungsführung immer  
sonntags, 14 Uhr.  
Der Katalog kostet 20 Euro.

Galerie im Körnerpark,  
Schicker Straße 8, 12051  
Berlin; bis 29. Mai, Di–So  
12–18 Uhr.

Ausstellungsführung immer  
sonntags, 14 Uhr.

Der Katalog kostet 20 Euro.

### Berlin-Kreuzberg Office Hours

„Living at Work“ war das fast zynische Motto der letzten Orgatec in Köln, unter dem die Möbelhersteller ihre Reaktion auf den Trend zum größeren „Wohlfühl-faktor“ am Arbeitsplatz präsentierten. Die Überlagerung des Büroalltags und seine formalen Konventionen mit informellen, gar privaten Tätigkeiten begann in der „New Economy“ – das Tischfußballturnier nach dem „Kick-off meeting“ wurde zum gern zitierten Klischee der neuen Arbeitswelt. Inzwischen haben sich gewisse Neuinterpretationen des Arbeitsplatzes in herkömmlich strukturierten Unternehmen etabliert – die Couch zum „Power Napping“ etwa oder die Lounge im Retrostil zum inspirativen Abhängen. Das RealismusStudio widmet diesen Veränderungen eine Ausstellung in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst mit gewohnt kritischer Distanz – entspringen solche Neuerungen der Infrastruktur ja in erster Linie dem Interesse des Unternehmens an einer größeren Selbstausbauung der Belegschaft. „Front-line modular“ heißt eine Matratze, die sich als Leitz-Ordner getarnt im Regal verstecken lässt. Damit „können Sie arbeiten bis zum Umfallen, aber dann schlafen Sie gut“, so der Karlsruher Designer Andreas Boebel. Den Kuratoren gelingt die ständige wechselweise Brechung der einzelnen Exponate bzw. Statements. Den „offiziellen“ Blick auf die schöne neue Arbeitswelt repräsentiert auch die „Office Lounge“ des Mailänder Designers Mark Krusin, die den Ausstellungsraum dominiert; nebenan steht die Kaffeemaschineninstallation des Berliner Künstlers Thorsten Streichardt für jenes unablässige Schaffen bei gleichzeitig vollkommener Unproduktivität, die so manches Bürogebaren kennzeichnet. (Abb. aus der Diaserie von Volker Albus: Das Büro als integraler Bausatz des Hotelzimmers, 2005) ub

Stiftung Moritzburg, Friede-  
mann-Bach-Platz 5, 06108  
Halle (Saale); bis 22. Mai, Di  
11–20.30, Mi–So 10–18 Uhr

NGBK, Oranienstraße 25,  
10999 Berlin; bis 29. Mai,  
täglich 12–18.30 Uhr